

## Zur Geschichte der Taschenuhren und ihrer Erfindung.

Von Hofuhrmacher Gustav Speckhart.

Motto:

Dreifach ist der Schritt der Zeit:  
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,  
Pfeilschnell ist das Jetzt entflohen,  
Ewig still steht die Vergangenheit.

Schiller.

Es ist eine schöne Sitte, die Thaten und Werke hervorragender Männer den späteren Geschlechtern immer und immer wieder in's Gedächtniss zu rufen, um die lebende Generation durch das Beispiel Jener zu neuer Thatkraft anzuspornen. Diejenigen, welche in solcher Weise, meist an den Gedenktagen ihrer Geburt oder ihres Todes, oft nach Jahrhunderten noch gefeiert werden, sind meist Fürsten, Feldherren, Staatsmänner oder Gelehrte gewesen, die durch grosse Thaten, durch gemeinnütziges Wirken sich in den Dienst der Gesamtheit stellten, und deren Namen in der Geschichte aufgezeichnet sind. Aber auch dem Handwerk sind zu allen Zeiten grosse Männer entsprossen. Diesen war es trotz fleissigen und erfolgreichen Schaffens freilich nicht immer vergönnt, sich schon bei Lebzeiten den Lorbeer zu erringen. In bescheidenen Werkstätte haben diese bedeutenden Menschen manchen geistvollen Gedanken zur Verwirklichung gebracht, der nachmals, wenn auch mitunter erst nach längerer Zeit der Fortentwicklung, zum Segen ganzer Völker wurde.

Ein solch genialer Mensch in des Wortes vollster Bedeutung war Peter Henlein, der berühmte Schlossermeister in Nürnberg, welcher berufen sein sollte, eines der interessantesten und nützlichsten Instrumente unseres Kulturlebens, die Taschenuhr, zu erfinden.

Das Geburtsjahr Henlein's konnte bis jetzt leider noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden; dagegen ist erwiesen, dass er im Jahre 1542 gestorben ist. In dem von Dr. M. Mayer aufgefundenen ältesten Nürnbergschen Todtenbuch befindet sich nämlich unter den vom 4. Juni bis 14. September 1542 eingeschriebenen Todten, Seite 73, folgender Eintrag: «Peter Henlein urmacher auff St. Katharinengraben». Somit sind nun seit dem Tode desjenigen, dem wir dieses Gedenkblatt widmen, fast genau 350 Jahre verflossen. Wie derselbe Gewährsmann ferner nachweist, ist Henlein im Jahre 1509 auf dem Schlosserhandwerk zu Nürnberg Meister geworden. Hiernach würde sein Geburtsjahr etwa um 1480 zu setzen sein.

Um die Bedeutung der Henlein'schen Erfindung ganz würdigen zu können, müssen wir uns in seine Zeit zurückversetzen und uns vorstellen, dass man vor der Erfindung der Taschenuhren ausser den grossen Thurmuhren nur noch Zimmeruhren, sogenannte Wohnunguhren kannte, welche ebenso wie die ersteren durch die Schwerkraft grosser Gewichte im Gang erhalten wurden. Es leuchtet ein, wie sehr man auf Reisen eine tragbare, in allen Lagen gehende Uhr vermissen, und wie sehr auch im Familienleben eine Uhr erwünscht sein musste, welche ihr Besitzer beständig, ohne jede Unbequemlichkeit, mit sich führen konnte.

Um dies aber bewerkstelligen zu können, musste eine Uhr mit anderer Anordnung von Kraftentwicklung geschaffen werden, als der bis dahin ausschliesslich angewandten Schwerkraft der Gewichte. Dies ist unserm einfachen Schlosser insofern gelungen, als er der Erste war, der eine neue Triebkraft in Form eines spiralförmigen elastischen Stahlbandes (der Zugfeder) in der Uhr anordnete. Es ist wohl anzunehmen, dass genannte Feder, welche die Vorbedingung zur Erfindung einer tragbaren Uhr im heutigen Sinne (Reise- oder Taschenuhr) war, lange zuvor an Thürschlossern im Schlosserhandwerk Verwendung fand; aber gerade die Idee der Ueberführung dieses spiralförmigen Stahlbandes aus dem Thürschlosse in die sonst durch Gewichte getriebene Uhr machte es erst möglich, die Taschenuhr zu bauen. Also durch die Uebertragung dieses genialen Gedankens in die Praxis wurde Peter Henlein der Erfinder der Taschenuhr, und zwar um's Jahr 1500—1510.

Dass Meister Henlein, wie wohl die Mehrzahl der Erfinder, nur unter Schwierigkeiten mannigfacher Art und nach langem Bemühen zu dem angestrebten Ziele gelangte, lässt sich ohne Weiteres denken. Eine köstlich humoristische Beschreibung seiner Erfindersorgen enthalten die vergilbten Blätter einer alten Schrift, die ein glücklicher Zufall uns in die Hände spielte. Zur Erheiterung unserer werthen Leser und zum Trost etwaiger Erfinder, denen es ähnlich wie Meister Henlein ergehen sollte, möge hier ein kurzer Auszug aus jenem Aufsatz, der sich «Die Erfindung der Taschenuhr durch Peter Hele»\*) betitelt, Platz finden. Der Chronist lässt sich folgendermassen vernehmen:

Die ersten Taschenuhren hat man auch Eier, und, weil sie in Nürnberg erfunden, Nürnberger Eierlein genannt. Der Erfinder aber, ein Rothgiesser\*\*) seines Handwerks, genannt Meister Peter Hele, hat darüber gegessen, ordentlich gegessen und simulirt und spindisirt, und gerechnet und gestellt, bis er alle Rädlein hatte und jedes Rad seine Zähne, und bis das Ding lebendig wurde und es innen pickte wie um Ostern herum das Hühnchen im Ei. Die Nacht manchmal ist er aufgestanden und hat

\*) Der Erfinder der Taschenuhren wurde damals, und bekanntlich noch bis vor wenigen Jahren, «Hele» genannt. Der wortgetreuen Wiedergabe wegen ist diese Schreibart hier beibehalten worden, obgleich der Name, wie wir an anderer Stelle nachgewiesen haben, richtig «Henlein» lautet. Der Verf.

\*\*) Dass diese Bezeichnung nicht zutreffend ist, geht nach den vorhergegangenen Ausführungen von selbst hervor. Henlein war nachweislich Kunstschlosser. D. Red.

blass ausgesehen am Morgen und ist gegangen still und stumm, nachdenklich und verschlossen. Und nun die Noth mit seiner Frau. Die wollte wissen, was er hätte, was er so sass und rechnete; die keifte, dass er sein gutes Handwerk verfallen liess; die störte um, wenn er einmal den Rücken wendete, weissagte ihm, er werde noch wahnwitzig werden, oder meinte schon, er treibe wohl ein Stück der schwarzen Kunst.

Da trat eines Tages der gequälte Mann vor Rath und Bürgermeister der guten Stadt und bat, dass sie ihn — auf vier Wochen in das Stadthaus gefangen setzten. «Gefangen setzten», sagte der Bürgermeister, der allemal die letzten Worte eines Redenden wiederholte. Und wie er nun, als habe er nicht recht gehört, noch einmal fragte, und der Mann noch einmal das Nämliche erbat, da ward auch der wohlweise Rath der Meinung, beim Peter Hele sey es unter'm Hut nicht recht richtig, und hiess ihn ruhig nach Hause gehn und Etwas zum Abführen einnehmen.

Aber die Ruhe fand er zu Hause nicht. Es war die alte Plage mit der Frau und den Söhnen dazu. Nun hatt' er eine gute Tochter, die auf einen Schneider verheirathet war. Zu der zog er und dachte, der Schneider hat ein still, ruhig Handwerk. Auch der Rath dachte, der wunderliche Meister werde nun wohl Ruhe halten.

Aber es lief bald wieder Klage ein. Peter Hele hatte den Lehrling des Schneiders ohne Ursach geschlagen. Der Lehrherr wollte das nicht leiden und ward klagbar vor dem Rath. Und da nun das Schneiderlein überdem ansagte, er habe in der Kammer des Alten heimlich nachgesehen, und habe allerlei Zeug gefunden, das nicht recht geheuer wäre, und ein Ding wie ein Ei, darin der Todtenwurm geklopft habe, und er habe mit Graun das Ding halb fallen lassen, halb an die Wand geworfen und der Gottseybeiuns habe leibhaftig drin gesteckt; da steckte nunmehr der Rath den alten irren und wirren Störenfried in der Stadt gemeines Gefängniss nach Urthel und Recht.

Das aber hatte der Alte eben gewollt. Nun störte ihn keine Neugier mehr und kein Unverstand, nun stöberte weder Frau noch Sohn in seinen sieben Sachen herum, nun kam kein Schneiderlein und warf das baldfertige Werk an die Wand. Wie die letzte Gemeinderrechnung der Stadt traf endlich die Berechnung des Meisters zu, ein Rad griff in's andre, kein Kamm zu wenig, keiner zu viel, die Feder trieb, die Unruh ging, der Weiser wusste seinen Weg und lief nicht irre; bei Tag nicht und auch nicht im Finstern, wo er keine Sonne hatte, vierzig Stunden lang, wenn einmal aufgezoogen war. Kurz, das Nürnberger Ei war gelegt, und nun wurde dem Meister seine Haft doch zu lang. Er bat um Gehör, musste aber noch drei Wochen und vier Tage warten, bis der Rath gelegene Zeit hatte. Endlich wies die Uhr auf die Stunde der Freiheit. Da stand denn der Erfinder mit der ersten Taschenuhr vor Bürgermeister und Rath. Nun begriffen sie's, nun war Freude, nun fürchteten sich auch die Schneider vor dem geheimnissvollen lebendigen Ding nicht mehr. Ruhm kam der Stadt, Reichthum dem Hause des Meisters, die gute Tochter triumphirte, und Frau und Söhne waren nun auch zufrieden. Weil diese aber und die in der Stadt, und die Herren vom Rathe doch an dem Verstande des Mannes gezweifelt und gemeint hatten, ganz richtig sey's mit ihm nicht, so that er zweierlei. Erstlich bat er's dem Lehrjungen ab, dass er ihn geschlagen habe, um sitzen zu dürfen, und versprach ihm, wenn er Geselle würde, ein fertiges Ei, wie's kein Schneidermeister noch in seiner Tasche trüg', die Tasche könne er sich selber machen. Zweitens soll er dort noch folgende kleine Rede gehalten haben, die eigentlich für Jeden taugt, der eine Uhr in der Tasche hat, und die ich, wenn ich Uhrmacher wäre, Jedem drein geben würde, der eine bei mir kaufte. Der brave, fromme Meister soll urkundlich so gesprochen haben:

«Bewundert nicht, ihr Herren, mein geringes Stückwerk. Lasst mich dem Himmel dafür danken, denn des Herrn der Welt fromme Betrachtungen haben mir bei der Arbeit geholfen. Da ich dieses lebendige Ei fertigte, dachte ich an den Ursprung aller Wesen und an das unsichtbare Ding, ohne welches wir nicht seyn könnten, an die Zeit. Die Stunden sind nun gefangen genommen, bald wird Jeder Herr und Meister der Zeit sein können und wird wissen, wann Sonn und Mond abwechseln, wann die Planeten auf- und niedersteigen. Die Uhr wird seyn eines Jeden Gewissen, das ihm anzeigt die verlorenen und die benutzten Stunden. Sie wird seyn der Trost eines Jeden, denn er wird zählen können die flüchtigen Stunden des Glücks und die bleiernes des Unglücks, die doch Gottlob auch fortschreiten, wie die übrigen. Der Leidende wird seine Genesung, der Gefangene seine Erlösung, der Sterbende die Stunde des Paradieses an diesem Zeiger sehen können. Der Priester wird nicht der Gebetszeit, der Richter nicht seines Amtes vergessen, und nicht der vielen bitteren Augenblicke, die ein Beklagter erlebt, sein Urtheil erwartend.»

Hier sollen Rath und Bürgermeister ein wenig mit den Stühlen gerückt haben, und die Rede ist nachher zu Ende gegangen. Die Taschenuhren aber reden noch.

(Fortsetzung folgt.)

### Chronograph mit Stunden- und Minutenzähler.

Im Allgemeinen dürfte es nur selten vorkommen, dass eine mit dem Chronographen angestellte Beobachtung einen längeren Zeitraum als einige Minuten oder höchstens eine Viertelstunde in Anspruch nimmt; die Zifferblatttheilungen der Minutenzähler beschränken sich deshalb auch meistens auf 10—30 Minuten. Für besonders lange Beobachtungen hat nun die Firma Meylan & Rochat in St. Imier den nachfolgend